

Ein Mann geht durchs Feuer

Er hat schon unzählige Crashes überstanden. Matthias Schendel ist ein erfahrener Stuntman, der von Nürnberg aus international im Geschäft ist. Sich prügeln, lichterloh brennen und sich mit dem Wagen überschlagen – was treibt ihn dazu?

„Das ist wie bei einem Leistungssportler“, erklärt Matthias Schendel. „Man hat den Willen, an seine Grenzen zu gehen.“ Das kommt auch bei den ganz Großen im Filmbusiness an. Quentin Tarantino holte ihn für seinen 2009 erschienenen Film „Inglorious Basterds“ vor die Kamera. In der Szene vor dem Kino, als Brad Pitt ein Sack übergestülpt wird, er von Christoph Waltz eine Kopfnuss erhält und auf einen Lkw geworfen wird, steckt Pitts Double Matthias Schendel unter der Hülle. „Für Hollywood zu arbeiten, ist schon toll“, schwärmt der 40-Jährige.

Das erste Mal war eine Hollywood-Produktion 2005 auf ihn aufmerksam geworden. Für den in Babelsberg gedrehten Kinofilm „V wie Vendetta“ suchten die Macher der Matrix-Trilogie hochprofessionelle Stuntmen. In der Filmstadt Berlin fanden sie nur zwei, die ihren Ansprüchen genügten, einer davon empfahl Matthias Schendel. Am Abend erhielt er einen Anruf, studierte die bestellte Schlägerei im Lauf der Nacht mit einem Kollegen ein, schickte das davon gedrehte Video am Morgen per Eilpost ab – und hatte den Auftrag einen Tag später.

Bereits als Kind war Matthias Schendel von den artistischen Kunststücken in Actionfilmen fasziniert. Den gebürtigen Nürnberger, der in Seukendorf aufwuchs, begeisterte Anfang der 1980er Jahre die TV-Serie „Ein Colt für alle Fälle“ mit Lee Majors als Stuntman Colt Seavers. Seine Schulkameraden belächelten ihn, wenn er die dort gezeigten Stunts nachspielte. Aber er verlor den Traum, Stuntman zu werden, auch nach dem Abitur und dem Wehrdienst bei den Fallschirmspringern nie aus dem Kopf.

Die erste Begegnung mit einem echten Stuntman stellte die entscheidende Weiche. Zusammen mit ihm begann der damals 18-jährige Matthias Schendel, Vorbilder wie Jackie Chan zu studieren und jeden Tag zu trainieren. Ein abgebrochenes Sport- und Anglistik-Studium später verfügte er bereits über ein so breites Repertoire und eine steigende Nachfrage der Filmbranche, dass er im Jahr 2000 den Sprung in die Professionalität wagte. VIPstunts heißt die Firma mit Sitz im Nürnberger Stadtteil Gostenhof, einer Halle für Werkstatt und Lager bei Schwabach und einer Dependence in Baden-Baden. Eine Fotografen-Ausbildung und eine weitere zum Kameramann

erweiterten seine Kompetenzen, eine Sieben-Tage-Woche mit bis zu 18 Stunden Arbeit täglich zeigten Erfolg: „Nach jedem Auftritt erhielten wir eine super Resonanz und wurden weiterempfohlen.“

Seine Aufträge führen Schendel bis in die USA, nach Südafrika, Sri Lanka und Australien. Der Nürnberger Firmensitz ist für ihn ideal: „Gebucht werden wir für Berlin, München, ganz Europa. Da liegt Nürnberg in der Mitte. Hier sind wir konkurrenzfrei, die Infrastruktur ist toll, die Mieten sind bezahlbar.“ Auch als Drehort bringt er den Nürnberger Raum immer wieder ins Spiel, etwa für „Bully“ Herbig's Kinofilm „(T)Raumschiff Surprise – Periode 1“ oder Beiträge für das ProSieben-Format „Galileo“, die hier in Zusammenarbeit mit VIPstunts entstehen.

Elf freiberufliche Mitarbeiter, darunter eine Frau, stellen Schendel ihr Können zur Verfügung. Im Angebot ist alles: Autostunts vom Präzisionsschleudern über Sprünge bis hin zum Überschlag, Feuerstunts sowie alle Arten von Bodystunts wie Kämpfe und Stürze. Dazu kommen seilunterstützte Stunts, wie sie beim Fliegen, Fallen und in der Simulation von Schwerelosigkeit eingesetzt werden.

„Unser Körper ist unser Kapital“

Hat Matthias Schendel anhand von Drehbuch und Liste der Stunts Aufwand und Budget ermittelt, beginnen zwei bis vier Wochen intensive Vorbereitung. Die Firma baut alles selbst und bringt es ans Set:

den Überrollkäfig, der dem Stuntman beim Autoüberschlag im Wagen Sicherheit gibt, den Couchtisch aus Crashglas, auf den jemand stürzen soll. Wer bei Schendel arbeiten will, sollte daher über eine abgeschlossene Berufsausbildung im Handwerk sowie über mathematisches und physikalisches Verständnis verfügen. Für Nachwuchstalente unabdingbar ist eine Grundsportlichkeit, und: „Am wichtigsten ist eine gesunde Selbsteinschätzung. Man muss seinen Körper kennen“, sagt Matthias Schendel.

Auch die Dramaturgie und Choreographie einer Schlägerei entwickeln die Stuntmen vor ihrem Einsatz und stimmen das per Videos mit dem Regisseur ab. „Wenn wir ans Set kommen, sind wir perfekt auf die Dreharbeiten vorbereitet“, erklärt Schendel. Die Filmarbeiten werden immer von Teamkollegen gesichert: „Beim Autoüberschlag steht einer mit Feuerlöscher bereit, ein



Matthias Schendel ist bei Filmaufnahmen immer dann gefragt, wenn es für Schauspieler zu gefährlich wird. Bei seinen Autostunts ist Sicherheit oberstes Gebot. Foto: Christine Dierenbach

anderer mit Befreiungswerkzeug“, so Schendel. Bei einem Highfall, dem Sprung aus großer Höhe, kümmert sich ein Kollege um den richtigen Druck im Luftkissen. „Unser Körper ist unser Kapital“, sagt Schendel, da ist Sicherheit oberstes Gebot. Ein angeknackster Lendenwirbel nach einem Autoüberschlag und verdrehte Sprunggelenke – mehr ist dem Vater einer kleinen Tochter bislang nicht passiert.

Nicht nur als unerkanntes Double für einen Schauspieler arbeitet Matthias Schendel, er rückt auch selbst als Darsteller ins Bild. Weil er Oberstleutnant von Weizenegger ähnelt, verkörperte er die historische Figur bei dem Stauffenberg-Attentat, das 2007 unter dem Titel „Operation Walküre“ mit Tom Cruise verfilmt wurde. Eine besondere Herausforderung sind Live-Stunts auf der Bühne, etwa der von „Aida“ bei den Bregenzer Festspielen. „Da muss die Vorbereitung noch akribischer sein – der Stunt muss auf Anhieb und auf die Sekunde klappen.“

„Ob Natalie Portman oder Susan Sarandon, Axel Milberg oder Tobias Moretti – alle verhalten sich sehr kameradschaftlich“, befindet Schendel über den Umgang mit den Stars. Auch wenn

internationale Filmproduktionen zu seinen Top-Referenzen gehören, ist ihm Deutschlands liebste Krimiserie nicht weniger wichtig. Beim dritten Franken-„Tatort“ etwa, der 2016 in Bamberg gedreht wurde, mimte er einen Flüchtling, der in der Küche in Flammen aufgeht. Ihm ist nicht bange, dass sein Beruf einmal Opfer von Computersimulation und Robotereinsatz werden könnte. „Die menschlichen Bewegungsabläufe sind nicht nachzustellen, das hat Anfang der 2000er Jahre, als das Kino mit visuellen Effekten experimentierte, auch das Publikum gemerkt.“

Für die meisten Stuntmen ist spätestens mit 50 Schluss. „Feuerstunts und Präzisionsschleudern gehen noch, aber man möchte nicht mehr zum 10 000. Mal eine Treppe runterfallen und drei Tage lang Schmerzen haben“, meint Schendel, der sich ab diesem Alter verstärkt der Stuntkoordination und Action-Regie widmen will. Vielleicht geht bis dahin ja noch ein „Auftrag Ihrer Majestät“ ein: „James Bond, das wär' noch ein kleiner Traum.“

Alexandra Foghammar